

Prof. Dr. Christian Thies, E-Mail christian.thies@uni-passau.de
Philosophische Fakultät (Innstr. 40, NK, Raum 422), Universität Passau, D-94030 Passau
Wintersemester 2009/10: Blockseminar „Psychoanalyse und Bildung“, Raum NK 204

Thesen zur Psychoanalyse

1. Zum Begriff der Psychoanalyse

Man kann unterscheiden zwischen Psychoanalyse in einem engeren und in einem weiteren Sinne. Im engeren Sinne bezeichnet dieser Ausdruck das Werk von Sigmund Freud (1856-1939) und seiner orthodoxen Schüler. In einem umfassenderen Sinne werden andere, verwandte Ansätze einbezogen, vor allem die von Alfred Adler (1870-1937) begründete „Individualpsychologie“ und die von Carl Gustav Jung (1875-1961) begründete „Analytische Psychologie“, die sich bereits 1911 bzw. 1912 abspalteten. Man könnte zahlreiche weitere Abzweigungen ergänzen, bis hin zur Gestalttherapie (Hauptvertreter: Fritz Perls) und zur Logotherapie bzw. Existenzanalyse (Hauptvertreter: Viktor E. Frankl). Als Zusammenfassung bietet sich der Ausdruck „Tiefenpsychologie“ an. Der gemeinsame Bezugspunkt, der Stammvater aller Richtungen, ist und bleibt Freud. Allerdings hat man sich von ihm auf meta-theoretischer, forschungsmethodischer und klinisch-therapeutischer Ebene teilweise sehr weit entfernt.

2. Wirkungsgeschichte

Die um 1900 entstandene Psychoanalyse (im weiteren Sinne) ist – trotz vieler Gegner (von Karl Kraus über Hans Jürgen Eysenck bis Dieter E. Zimmer) – eine der wirkungsmächtigsten geistigen Strömungen des 20. Jahrhunderts. Ihre Einflüsse zeigen sich nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch (vielleicht sogar noch stärker) in den Künsten und im Alltagsleben, vor allem aber in der psychotherapeutischen Praxis. Neue Höhepunkte der Rezeption waren, zumindest in Westdeutschland, die Jahre von ca. 1965 bis ca. 1985; im Vordergrund stand zunächst – geprägt durch die Studentenbewegung – der Themenkreis Sexualität (Freud, Wilhelm Reich), dann – geprägt durch die New-Age-Bewegung u.ä. – der Themenkreis Neue Religiosität (C.G. Jung). Der Einfluss Adlers bleibt dahinter zurück.

Wir wollen uns hier auf die Philosophie konzentrieren. Seit der Zwischenkriegszeit wurde die Psychoanalyse intensiv rezipiert. Im Einzelnen wären zu nennen:

- die Frankfurter Schule (Horkheimer, Adorno und Marcuse, wegweisend war hier zunächst Erich Fromm; dann ganz anders 1968 bei Habermas in „Erkenntnis und Interesse“; heute noch bei Honneth¹)
- die Philosophische Anthropologie (Plessner weniger als Scheler und Gehlen)
- das an der Phänomenologie orientierte französische Denken, zunächst im Umfeld der Existenzphilosophie (Sartre, Merleau-Ponty), dann im sog. Post-Strukturalismus unter dem Einfluss von Jacques Lacan (Derrida, auch Foucault, wichtig vor allem Deleuze/Guattari, „Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I“ von 1972)
- die Religionsphilosophie, eher mit Bezug auf Jung als auf Freud
- interessant ist die Kombination aus Psychoanalyse und Heideggers Denken bei Schweizern Psychiatern wie Ludwig Binswanger und Medard Boss

Heute ist davon nicht mehr viel zu spüren. (Wobei der von Slavoj Žižek repräsentierte Einfluss der Lacan-Schule eine Ausnahme darstellt.) Ich vermute drei Gründe für das abnehmende Interesse:

- der unklare wissenschaftstheoretische Status
- einige grundlegende inhaltliche Schwächen, die heute besonders auffallen
- die Mühseligkeit einer tiefenpsychologisch inspirierten Persönlichkeitsbildung

Ob der sachliche Gehalt der Tiefenpsychologie davon wirklich berührt ist, wäre zunächst zu überprüfen.

¹ Axel Honneth: Aneignung von Freiheit. Freuds Konzeption der individuellen Selbstbeziehung. In: ders.: Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie. Frankfurt a. M. 2007, 157-179

3. Wissenschaftstheoretischer Status

Die Tiefenpsychologie hat eine prekäre Stellung zwischen klinischer Praxis, theoretischer Spekulation und Selbstreflexion. Hinzu kommen die oft unkontrolliert betriebene empirische Forschung und die Neigung zu dogmatischer Schulbildung. Dadurch entstehen zwei Probleme:

(a) Die Tiefenpsychologie verweigert sich der zunehmenden Spezialisierung in unserem Wissenschaftssystem. Wenn sie etwa aus der akademischen Psychologie weiter entfernt wird, sollten wir ihr als Philosophen Asyl anbieten.

(b) Auch methodologisch ist der Ort der Tiefenpsychologie nicht klar. Freud verstand die Psychoanalyse als Naturwissenschaft, sowohl methodologisch als auch ontologisch. Das belegt auch seine Terminologie. Diesem Anspruch kann er jedoch nicht gerecht werden. Entsprechendes gilt für Jung, der immer von empirischen Erkenntnissen sprach, wenn er sich auf nicht überprüfbare, besondere Einsichten aus einzelnen therapeutischen Gesprächen bezog. – Eine grundlegende Wende brachte Paul Ricoeur, der 1965 die Psychoanalyse in die Tradition der Hermeneutik stellte („Die Interpretation. Ein Versuch über Freud“, dt. 1969). In eine ähnliche Richtung zielte Habermas („Erkenntnis und Interesse“, 1968), der das positivistische Selbstmissverständnis der Psychoanalyse kritisierte; er bezeichnete sie stattdessen „als das einzige greifbare Beispiel einer methodisch Selbstreflexion in Anspruch nehmenden Wissenschaft“ und schlug (in Anlehnung an Alfred Lorenzer) eine kommunikationstheoretische Deutung vor.

Hilfreich ist möglicherweise die Unterscheidung zwischen drei (transzendentalen und jeweils universalisierbaren, also im Plural formulierten) Perspektiven:

- Dritte-Person-Perspektive: charakteristisch für die objektivierende Forschung, die in der ersten Generation der Psychoanalyse keine Rolle spielte
- Zweite-Person-Perspektive: beruhend auf symbolisch vermittelter Interaktion zwischen Patient und Arzt (Analytiker) – intersubjektive Verständigung
- Erste-Person-Perspektive: reflexive Selbstvergewisserung

Offensichtlich ist die Erste-Person-Perspektive entscheidend; denn Grundsatz der Psychoanalyse ist es, dass Interpretationen des Analytikers vom Patienten übernommen werden können. Wir können deshalb die Psychoanalyse als eine kritische Selbsthermeneutik ansehen. Sie liefert also keine Erklärungen i.e.S., sondern macht uns etwas über uns selbst verständlich. Das kann jedoch auch auf dem Weg über ein Anderes geschehen (Bilder, Texte ...).

4. Grundlegende Schwächen

Es seien acht schwerwiegende Defizite der (früheren) Psychoanalyse genannt, die von späteren Vertretern korrigiert wurden:

- Patriarchalismus: Alles ist am erwachsenen Mann orientiert; Frauen und Mädchen gelten implizit als unvollkommene Exemplare der Gattung – das hat beispielsweise Karen Horney früh kritisiert
- Kinderfeindlichkeit: Hatte Freud zunächst noch elterlichen Missbrauch an Kindern angeprangert, stellt er später alles als kindliche Phantasien dar – das ist das große Thema von Alice Miller
- Lamarckismus: Sowohl Freud als auch Jung sprechen von einem kollektiven Erbe; die durch den Vaternord in der Urhorde ausgelösten Gewissensqualen (Freud) oder andere phylogenetisch frühe Erfahrungen (Jung) sollen sich in unsere Psyche niedergeschlagen haben. Das ist aus heutiger Sicht, auch trotz einiger neuerer Erkenntnisse der Epigenetik, ausgeschlossen. Dagegen wäre zu überlegen, ob man jeden Bezug auf Phylogenese vermeidet und die entsprechenden Aussagen allesamt der Ontogenese zuschlägt.² (Dafür sprechen auch die Zweifel am biogenetischen Grundsatz, den Freud wie Jung für selbstverständlich halten.)
- Energetismus: Die Orientierung am naturwissenschaftlichen Energiemodell führt letztlich in die Irre. (Von dieser Kritik ist übrigens auch das Dampfkessel-Modell von Konrad Lorenz betroffen.) Damit entfällt auch der Anspruch kausal-mechanistischer Erklärungen. – In diesem Zusammenhang ist auch das Nirwana-Prinzip zu kritisieren: Freud nahm an, dass jedes Triebstreben sich auf einen Gleichgewichtszustand, letztlich auf Entspannung und Ruhe richtet. Das stimmt aber nicht, es gibt auch so etwas wie die Suche nach Erregung, Bewegungslust (Adler) bzw. Funktionslust (Bühler)
- Lust und Liebe: Diese Begriffe werden zu wenig differenziert. Insbesondere der Freudsche Ansatz leidet unter der Verirrung, Elternliebe aus der Sexualität abzuleiten (eher ist es umgekehrt). Das stellte schon Adler fest.³ Die Probleme einer primären und einer sekundären Bindung müssen getrennt werden. Das bringt wohl auch das Freudsche Dogma des Ödipuskomplexes zu Fall, vor allem aber ist die gesamte Triebtheorie zu überdenken.
- Solipsismus: Bei Freud und Jung werden soziale Interaktionen und intersubjektive Phänomene sträflich vernachlässigt. Das sieht man schon daran, dass soziale Bindungen bei Freud unter dem Ausdruck „Objektbeziehungen“ laufen. Die gesamte leiblich-seelische Dynamik wird inner-organismisch verstanden (nicht inter-individuell); dieses Defizit hat Adler früh erkannt und überwunden; ähnlich argumentierte später Sandor Ferenczi. Die Kulturalisten (B. Horney, Fromm), die britische Objektbeziehungstheorie (Melanie Klein, Balint, Winnicott) und die US-amerikanische interpersonelle Psychoanalyse (H. S. Sullivan, J. Benjamin) haben diesen Ansatz weitergeführt.
- das leere Ich: Aber auch über das Ich hat sich die frühe Tiefenpsychologie zu wenig Gedanken gemacht. Das ändert sich mit der von Anna Freud und Heinz Hartmann bereits vor dem Zweiten Weltkrieg begründeten Ich-Psychologie. Die Säuglingsforschung hat inzwischen nachweisen können, über wie viele Kompetenzen bereits neugeborene Kinder verfügen. Hier würde ich auch die neuere Selbst-Psychologie einordnen, die weniger von angeborenen Anlagen ausgeht als sich vielmehr um die Konstitution des Selbst kümmert.

² Nach dem Vorbild von Norbert Bischof, Das Kraftfeld der Mythen, München 1998.

³ Adler, Über den nervösen Charakter, 76

5. Narzisstische Kränkungen

Eine erste Einsicht, die wir der Psychoanalyse verdanken, ist die einer zunehmenden Dezentrierung. Freud drückt dies plastisch im Bild der drei narzisstischen Kränkungen aus:

1. die kosmologische Kränkung durch Kopernikus
2. die biologische Kränkung durch Darwin
3. die psychologische Kränkung durch ihn, Freud, selbst

Seitdem gab es viele Ergänzungen und Steigerungen dieser Liste, aber auch einige ptolemäische Gegenrevolutionen.

6. Anthropologie

In Fortsetzung dieser grundlegenden und verstörenden Einsicht kann man weitere Punkte aufzählen, die die Tiefenpsychologie zu einer aus der Innenperspektive betriebenen Anthropologie beizutragen vermag. Das zeigt sich am besten, wenn wir ihr „Menschenbild“ mit philosophischen Antworten auf die Frage „Was ist der Mensch?“ vergleichen, vor allem mit dem Standardmodell des animal rationale.

1. Die Vernunft (bzw. das Bewusstsein) ist nur eine dünne, zerbrechliche Oberfläche; das Ich wird dezentriert. Das ist insoweit noch keine sensationelle Einsicht. Ohnehin war die Blütezeit des animal rationale schon lange vorbei, wie ein Blick auf die frühneuzeitliche Philosophie in Frankreich und Großbritannien lehrt. Aber man ging normalerweise davon aus, dass man problemlos das A- und Ir-Rationale (a) erkennen und (b) beherrschen könne, dass zumindest die Autonomie der Vernunft gewahrt bliebe. Das bestreitet die Tiefenpsychologie mit den folgenden Thesen.

2. Das A- und Ir-Rationale ist zum größten Teil unbewusst. Auch das ist allerdings keine neue Einsicht. Die Rolle des Unbewussten war schon vor der Tiefenpsychologie bekannt. Die viel gelesene „Philosophie des Unbewußten“ von Eduard von Hartmann erschien zuerst 1869; Schelling hatte die romantische Sicht des Unbewussten in seine Philosophie integriert. Das Unbewusste bedient sich sogar des Rationalen, durchdringt und überlagert es. Dass die Vernunft nur die Sklavin der Leidenschaften sei, hatte bereits Hume behauptet.

3. Die Grenze zwischen „gesund“ und „krank“ (bzw. „normal“ und „a-normal“) ist unklar, durchlässig und irrelevant, vor allem in ihrer gewohnten Form viel zu oberflächlich. Der uns gesund erscheinende Mensch kann sehr krank sein, eine psychische Krankheit die angemessene Reaktion auf bestimmte Umstände. – Das ist eine der Einsichten, die aus Freuds ersten Hauptwerken folgen („Die Traumdeutung“, 1900; „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“, 1901). Ähnliche Konsequenzen zieht übrigens wenig später Jaspers in seinem Frühwerk „Allgemeine Psychopathologie“ (1913).

4. Tiefenpsychologie ist Aufklärung über das A- und Ir-Rationale: das Unbewusste, Sexualität, Todestrieb, Kompensation von Minderwertigkeitserfahrungen, Archetypen ... Trotz einiger Vorläufer wie Schopenhauers „Metaphysik der Geschlechtsliebe“ (Kap. 44 von WWV) sind solche Deutungen neu. Wenn man einen historischen Ertrag der Freudschen Psychoanalyse nennen sollte, dann wäre es wohl die durch ihn gegebene Möglichkeit, sich vernünftig über Sexualität zu sprechen. Im Unterschied zur US-amerikanischen (Kinsey, Masters/Johnson) ist die deutsche Sexualwissenschaft (Sigusch, Gunter Schmidt u.a.) weiterhin stark von der Tiefenpsychologie geprägt.

5. Tiefenpsychologie ist eine Genealogie der Kräfte, die uns bestimmen. Diese werden zurückverfolgt (ontogenetisch) in die Kindheit und (phylogenetisch) in die Frühphase der Menschheitsentwicklung. Eine Extremposition vertritt Adler, der alles durch unseren Lebensplan erklären will, der in der frühen Kindheit angelegt ist.

6. Nicht nur die menschliche Psyche, der gesamte menschliche Organismus muss als ein dynamisches System betrachtet werden. Die Notwendigkeit einer Psychosomatik folgt bereits aus den „Studien über Hysterie“, die Breuer und Freud 1895 veröffentlichten. Die klassische Form des Leib-Seele-Dualismus ist zu korrigieren.

7. Religionsphilosophie

Die Psychoanalyse operiert ohne metaphysische oder religiöse Rückendeckung. Das ist bei Freud am deutlichsten: Er hat sich immer zu seinem Atheismus bekannt. Er sieht in der Religion eine „Illusion“, ja sogar eine „Wahnidee“. Auch der jüdische Glaube wird von Freuds Kritik nicht ausgenommen (siehe aber Brumlik).

Entscheidend ist die Verbindung von Religiosität und Vater-Autorität. Einer von Freuds Grundgedanken ist, dass der reale Vater zum Gott erhöht wird, damit die gegen ihn bestehenden negativen Emotionen verdeckt werden können. Eine empirische Untersuchung müsste zeigen, dass der Monotheismus an eine patriarchalische Sozialordnung gekoppelt ist. Für den Islam trifft dies sicherlich zu!

Jung u.a. haben versucht, ein eher positives Bild unserer religiösen Traditionen zu entwickeln. Andere haben die Religionskritik fortgesetzt, siehe etwa Tilmann Moser, „Gottesvergiftung“ (zuerst 1976)

8. Kultur- und Gesellschaftstheorie

Die Übertragung von Einsichten, die bei einzelnen Personen gewonnen wurden, auf Gruppen und Kollektive ist generell problematisch. So steht die psychoanalytische Kulturtheorie unter einem erkenntniskritischen Vorbehalt. Dennoch scheinen mir tiefenpsychologische Überlegungen über die Entwicklung von Kultur und Gesellschaft weiterhin anregend zu sein. In diese Richtung zielen die Analytische Sozialpsychologie (Fromm), die Ethnopschoanalyse (Parin, Morgenthaler, Devereux, Erdheim, Maya Nadig), die Psychohistorie (Erikson, Lifton, Lloyd deMause) und die Politische Psychologie.

Als kategoriale Brücke zwischen Individuum und Sozialstruktur könnte der Begriff des (Gesellschafts)Charakters dienen, der von Erich Fromm entwickelt wurde und noch den „Studien zum autoritären Charakter“ (Adorno u.a.) zugrunde lag. Interessant sind etwa die sozialpsychologischen Implikationen der Narzissmustheorien. Wichtig ist auch der Gedanke, dass mächtige Institutionen, vor allem aber starke Führungspersonlichkeiten auf einer Externalisierung des Über-Ichs beruhen.

Der Gedanke, dass die verzerrte Aneignung der inneren Natur (wie diejenige der äußeren Natur) durch gewaltsam stabilisierte soziale Antagonismen verursacht sein könnte, übersteigt den Denkraum der Tiefenpsychologie. Ihr Metier ist das Individuum; als Argument könnte sie anführen, dass man sich negativen äußeren Reizen (also kultur- und gesellschaftsbedingten) sehr viel besser entziehen kann als inneren Bedingungen, Strukturen und Funktionsgefügen.

9. Normative Ethik und Politische Theorie

Zu normativen Fragen, vor allem zum Begründungsproblem, kann die Tiefenpsychologie wenig beitragen. Ein Indiz dafür scheint mir zu sein, dass ihre politischen Implikationen nicht eindeutig sind. Schon bei den Gründervätern verband sie sich mit unterschiedlichen politischen Ausrichtungen:

- Freud: bürgerlich-liberal, im Alter zunehmend pessimistischer werdend
- Adler: sozialdemokratisch
- Jung: großbürgerlich-konservativ, letztlich unpolitisch (vgl. seine Rolle nach 1933)

Erstaunlicherweise haben mehrere Theoretiker gerade Freud mit dem (westlichen) Marxismus verknüpft (auch Bernfeld); aus dieser Verbindung zogen Wilhelm Reich und der späte Marcuse („Triebstruktur und Gesellschaft“, 1956) sogar anarchistische Konsequenzen. Insofern Moralphilosophie und Politische Theorie nicht ohne anthropologische Grundannahmen auskommt, kann auch die Tiefenpsychologie zu ihnen beitragen.

10. Bildung

Am bedeutsamsten scheint mir die Tiefenpsychologie für die Persönlichkeitsbildung zu sein (die philosophisch der Ethik im Sinne der Lebenskunst zuzuordnen wäre). Folgende Einsichten möchte ich hervorheben:

1. Das Unbewusste ist nicht ‚blind‘ oder ‚wild‘, sondern in einem gewissen Sinne rational, zumindest verstehbar. Herausragend ist die von Anna Freud systematisierte Theorie der Abwehrmechanismen, zu denen auch Rationalisierung und Intellektualisierung gehören. Man kann sogar sagen, dass unsere Seele mit zusätzlichen Personen bevölkert wird, die ihre eigenen, durchaus nachvollziehbaren Intentionen verfolgen (Rorty⁴). – Die methodische Voraussetzung der Tiefenpsychologie ist ein „Vorgriff auf Vollkommenheit“: Alles in unserer Seele hat Sinn. Hier liegt ein Vergleich mit der Hermeneutik und vor allem der ebenfalls um 1900 begründeten Phänomenologie nahe.

2. Trotz aller Betonung des Unbewussten, des Unkontrollierbaren und Bösen im Menschen halten die Gründerväter der Tiefenpsychologie am Prinzip Vernunft fest:

- Freud hofft (wie die Aufklärer) auf die schwache, aber beharrliche Kraft des Intellekts.
- Jung integriert das Rationale (wie die Romantiker) in die Gesamtheit des Seelischen; das Unbewusste sei die „Matrix“ (der Mutterboden) der Seele oder sogar identisch mit „Gott“.⁵
- Adler betont (wie die Marxisten) die Vernunft des Sozialen.

3. Deshalb ist eine rationale Persönlichkeitsbildung zwar ein äußerst langwieriger und komplexer Prozess, aber in den allermeisten Fällen durchaus möglich. Freud liefert mit „Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten“ wichtige Stichworte. Man könnte auch von einer reflexiven Aneignung der eigenen Geschichte sprechen (ähnlich wie in Hegels „Phänomenologie des Geistes“).

4. Dabei müssen wir uns mit den verdrängten, unangenehmen, negativen Seiten unserer Persönlichkeit, unserer Lebensgeschichte und unserer Umgebung konfrontieren. Eine wichtige Rolle spielt etwa das Eingeständnis der Ängste, die uns treiben (vgl. Riemann).

5. Wenn wir Freud folgen, erkennen wir, dass unser Leben ein ständiger Balance-Akt ist, den ein schwaches und störanfälliges Ich zwischen zwei starken Trieben, einer gefährlichen Außenwelt und einem unerbittlichen Über-Ich in einer insgesamt kontingenten Welt vollbringen muss. Aber man muss hier erneut unterscheiden:

- Freud: „Wo Es war, soll Ich werden.“ (Dem folgt die Ich-Psychologie, auch die Selbst-Psychologie von Heinz Kohut.)
- Jung: „Wo Es, Ich und Über-Ich waren, soll Selbst werden.“ (Dem folgt etwa die Gestalttherapie.)
- Adler: „Wo das sich als defizitär erlebende, gekränkte und verletzte Individuum ist, soll Wir werden.“ (Dem folgen die kulturalistische Schule, die Objektbeziehungstheorien und die interpersonelle Psychoanalyse.)

6. Ziel einer tiefenpsychologisch geförderten Selbst-Analyse ist nicht Funktionieren oder Erfolg (das mögen andere Psychotherapien versprechen), auch nicht Lust und Glück (das verspricht uns die Werbung), auch nicht Autonomie, sondern bestenfalls Einsicht, ein besseres Verstehen unserer selbst. Getreu der alt-griechischen Aufforderung „Erkenne dich selbst“ will die Tiefenpsychologie Selbsttäuschungen, Illusionen und Mythen über uns selbst auflösen. Insofern gehört sie in eine Geschichte der Aufklärung, die diese nicht als Gewinn von Wissen ansieht, sondern als Verlust von Naivität.

7. Auf die Frage nach dem Sinn des Lebens haben die Gründerväter der Tiefenpsychologie verschiedene Antworten:

- Freud: Wer die Frage stellt, ist krank.
- Adler: Der Sinn des Lebens liegt im Einsatz für die Gemeinschaft
- Jung: Sinn durch Selbstwerdung, was die Integration des Unbewussten erfordert

Die Existenzanalyse von Viktor E. Frankl, die nach Freud und Adler sog. dritte Wiener Schule, kreist ganz um die Sinnfrage.

⁴ Richard Rorty: Freud und die moralische Reflexion. In: ders.: Drei philosophische Essays. Stuttgart 1988, 38-81.

⁵ C.G. Jung: Erinnerungen, Träume, Gedanken. Olten/Freiburg 1987, 339.